Getreidebauer-Vereinigung

Rassenzwistigkeiten ohne Ende

„Bürgerkrieg möglich in den Vereinigten Staaten" das ist die Ueberschrift eines Artikels, der in der April Nummer der in Canada erscheinenden Zeitschrift „Maccan's Magazine" zu lesen ist.

Zu den Tendenzen, die der Krieg hervorgebracht hat, gehört der neue Status, den die Neger in den Vereinigten Staaten einzunehmen gedenken, indem sie sich von jetzt ab nicht mehr von der weißen Rasse zurücksetzen lassen wollen. Diese Tendenz hat zu ernsten Unruhen geführt und an vielen Stellen geht das Gerücht, daß die Führer der dunklen Rasse sich für den Krieg vorbereiten. Herbert J. Seligmann schreibt über die Angelegenheit in Harpers Magazine folgendes: „Kaum jemals in der Geschichte des Landes hat absischen der weißen und dunklen Rasse in den Vereinigten Staaten ein solch großer Haß und ein solches Mißtrauen bestanden als augenblicklich; die Notwendigkeit das Rassenproblem einer zufriedenstellenden Lösung entgegenzuführen ist von der gebildeten Klasse der Bevölkerung nie mehr empfunden worden. Washington und andere Zentralstellen dieser Konflikte haben bewiesen daß die Regierung in ihrer Aufgabe, Zustände zu schaffen, die es ermöglichen, daß die beiden Rassen Seite bei Seite leben können, vollständig versagt hat. Dieser Haß, der augenblicklich besteht und der immer mehr geschürt wird, bildet eine nicht zu unterschätzende ernste Gefahr für die Regierung. Der ganzen Gefahr hat sich die intelligente Klasse bis jetzt gleichgültig gegenüber verhalten."

Gefahren in Canada.

Es ist zu hoffen, daß mit einem solchen Vorbild des Rassenproblems in den Vereinigten Staaten das Volk Canadas zeitig genug gewarnt wird. Das Feuer des Rassenhasses ist in den letzten fünf oder sechs Jahren immer mehr geschürt worden. Die ernste Aufgabe des Zusammenschließens der verschiedensten Rassen in der Dominion zu einem einheitlichen Ganzen, die Assimilation der Ausländer, die ein Achtel der Bevölkerung ausmachen, ist die ernste wichtige Aufgabe beim großen Wiederaufbau, mit dem sich augenblicklich die Gedanken der besten Männer im Lande befassen.

Prediger Colin G. Young, der Zuperintendent der presbyterischen Mission von Saskatchewan, hat kürzlich in der Westminster-Kirche zu Saskatoon eine zeitgemäße Ansprache über diese Frage gehalten. Er hat mit seinen Worten das Richtige getroffen, und wir geben hier einige Auszüge aus seiner Rede: Rassenvorurteile haben Menschen schon seit urdeuklicher Zeit von einander geschieden. Dieselben Zustände bestehen jetzt und es mag noch lange dauern, ehe solche Vorurteile überwunden werden. Wir haben in unserer großen Dominion alle Sorten von Menschen und alle Gegensätze und Vorurteile sind vertreten, die in der Geschichte bekannt sind. Es ist unsere Aufgabe, diese Leute zusammen zu bringen und die Rassenvorurteile und alle Dinge die sie separieren, vergessen zu machen. Wir müssen dazu gelangen, denselben Gott zu verherrlichen und alle denselben großen Traditionen und Idealen zu folgen. Die Lösung dieses Problems unterliegt nicht der Geistlichkeit oder der Kirche, sie ist eine nationale Sache. Wenn wir als Briten unseren Idealen treu bleiben wollen, so sollten wir bereit sein, diese große Missionarbeit aufzunehmen.

Eine von je acht in Canada lebenden Personen stammt aus einem anderen Lande, als einem, in dem die englische Sprache gesprochen wird. Das läßt die Französisch-Canadier des Ostens noch ganz unberücksichtigt. 3,500,000 Leute in Canada sprechen eine andere Sprache als englisch. Diese Leute — wiederum abgesehen von den Französisch-Canadiern im Osten — sind so ziemlich gleichmäßig in den drei westlichen Prärieprovinzen verteilt. Die Zahl der Kinder von nicht britischen Eltern erhöht sich drei oder viermal so schnell als die Zahl der Kinder britischer Eltern. Sechzig Prozent von den Neugeborenen der auf Saskatchewan entfallenden 150,000 Kinder sind Kinder von solchen Eltern, die die englische Sprache nicht sprechen. 40,000 sind im Auslande geboren. Dies bedeutet, daß sich in dieser Provinz 100,000 Kinder im Alter von 5 bis 14 Jahren in Heimen von nicht britischen Eltern befinden.

Die Frage ist jetzt nicht, was werden wir tun, um diese Leute zu wirklichen Canadiern zu erziehen, sondern wo werden sie mit uns tun. Wir haben sie für 22 Jahre vernachlässigt."

Bernstorff über Wilson und Amerika

(Vossische Zeitung.)

In der Aula des Real-Gymnasiums im Grunewald hielt Graf Bernstorff kürzlich auf Veranlassung der Deutschen Demokratischen Partei (Ortsgruppe Grunewald) einen Vortrag über „Deutschland, Wilson und Amerika":

Im ganzen faßte der Redner die Lage in Amerika vor dem Kriege dahin zusammen, daß eine verschwindende Minorität Amerika's in den Krieg eintreten wollte und daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl neutral bleiben wollte, obwohl die Sympathie und öffentliche Meinung vorwiegend für die Entente war. Auf diesem selben Standpunkt steht er noch heute. Es wäre nicht nötig gewesen, mit den Ver. Staaten in Krieg zu geraten. Bei den Wahlen 1916 hatte sich das amerikanische Volk mit Majorität gegen den Krieg entschieden. Eines aber stand fest, daß der Abbruch der Beziehungen zu Amerika zum Krieg führen mußte, zumal man der vereinigten, sehr entwickelten Propaganda der Entente gegenüberstand. Graf Bernstorff kommt also zur Folgerung, daß es die Entwicklung des U-Bootkrieges gewesen ist und nur diese Entwicklung, die uns den Krieg mit Amerika eingetragen hat.

In weiteren Ausführungen beschäftigte sich Graf Bernstorff mit der Persönlichkeit Wilson's. Er unterscheidet in Wilson zwei Persönlichkeiten, den Wilson der die 14 Punkte entwarf und den, der von den Friedensverhandlungen aus Versailles nach Amerika zurückkehrte. Den ersteren schilderte er als einen sehr sympathischen, aufrichtigen Menschen, der von Anfang bestrebt war, den Krieg durch eine Intervention zu beendigen. Im September 1916 schien die Gelegenheit auch gekommen, da trat im psychologischen Augenblick Rumänien in den Krieg ein. Die Feinde zeigten eine solche Siegesgewißheit, daß Wilson Bernstorff sagen ließ, es ginge nun wieder nicht. Bernstorff betont zum Schluß, die Amerikaner seien in den Krieg mit Deutschland durch eine ungeheure Suggestion getrieben worden; sie glaubten, daß Deutschland die Welt erobern wollte. Wilson sagte sich, er habe Deutschland einen Frieden angeboten, den es hätte annehmen können und der einen Frieden ohne Sieg gegeben hätte. Statt diesen Vorschlag anzunehmen, habe Deutschland den U-Bootkrieg erklärt; das bedeutete, daß Deutschland nur einen absoluten Sieg annehmen wolle. Und daraus folgerte Wilson vom amerikanischen Standpunkt, daß Deutschland die Weltherrschaft erobern wollte. Aus diesem Grunde gingen die Amerikaner nach Bernstorff's Ansicht in den Krieg.

Einige von den vielen Dankschreiben, die wir täglich von geheilten Patienten erhalten.

Vanguard, Sask., 23. März 1920

Ich bin an Rheumatismus und Magenleiden seit den letzten 20 Jahren und war während der letzten zwei Jahre besonders schlimm. Ich versuchte verschiedene Medizinen ohne irgend welchen Erfolg zu erzielen; ich wurde zu Zeiten im Gegenteil etwas schlechter. Ich konnte nicht schlafen und auch nicht arbeiten. Schließlich wurde mir geraten, Larsen's Sanitarium, 1818 Scarth Str., Regina, zu versuchen. Ich begab mich sofort nach Regina und in das Sanitarium. Nach kaum 14 Tagen konnte ich essen, schlafen und fühlte keine Schmerzen mehr. Am Ende der vier Wochen fühlte ich sieben Pfund zugenommen und fühle mich besser als zu irgend einer Zeit während den letzten zwanzig Jahre.

Sie können von diesem Briefe nach Belieben Gebrauch machen, und wenn irgendwelche Unglücklichen, die mit ähnlichen Leiden behaftet sind, durch Veröffentlichung dieses Briefes verständigt werden könnten, von Ihrer Heilmethode Gebrauch zu machen, so steht es Ihnen natürlich frei, denselben zu veröffentlichen. Irgend jemand, der über diese Sache Auskunft haben will, kann an mich schreiben und ein trockener Hubert beilegen. Ich will gern alle Auskunft geben. Ich fühle dies als eine Pflicht der Dankbarkeit der Heilanstalt gegenüber.

Hochachtungsvoll,
Joe Daldi,
Vanguard, Sask.

Hier ist ein anderer Brief:

Strasbourg, Sask., 15. März 1920

Werte Herren!

Sie werden sich wohl wundern, schon langezeit von mir nichts mehr gehört zu haben. Tatsache ist, daß ich sehr beschäftigt bin und es mir an Zeit mangelt. Ich kann Ihnen mitteilen, daß seitdem ich Ihre Heilanstalt verlassen habe, ich vollständig gesund und geheilt bin. Ich bin gern bereit, irgend jemandem Auskunft zu geben. Ich litt seit mehreren Jahren an Rheumatismus, Verstopfung, Nervenleiden und Magenleiden als ich im letzten Oktober nach Ihrem Sanitarium kam. Nach zweiwöchentlicher Behandlung fühlte ich mich fein und fertig geheilt zu sein. Ich wollte aber nicht schreiben und Ihnen dies mitteilen, bis ich mich durch Vergleich hatte, daß ich wirklich vollständig und dauernd geheilt worden bin. Jetzt bin ich davon überzeugt.

Ich bestrafe alle Leidenden, die ich kenne und die mit Leiden den meinen ähnlich behaftet sind, nach Ihrem Sanitarium, das für mich so viel Gutes getan hat, zu senden.

Hochachtungsvoll,
Frau John Young,
Strasbourg, Sask.

Außer diesen haben wir noch Hunderte von anderen Anerkennungs- und Dankschreiben. Wir senden Ihnen solche gerne auf Verlangen.

LARSEN'S SANITARIUM,
1818 Scarth Str. Regina, Sask.

Brief aus der Bukowina

Terebleste, 17. Januar 1920.

Lieber Vetter Johann!

Ihr müßt mich entschuldigen, wir wußten nicht, wo Ihr wart. Es freut uns alle, daß wir eine Nachricht von Euch erhalten haben. Ja bei uns ist jetzt eine andere Welt, nicht die es einst war. Neuigkeiten gibt's hei uns sehr viele. Der Großvater ist altersschwach, lebt aber noch. Die ganze Familie vom Großvater ist noch so wie sie war. Mein Vater, Adam Hubich, ist noch gesund, die Mutter auch. Regina ist schon bald zwei Jahre tot. Ich, Emil, bin aus dem Krieg zurückgekehrt und bin nun schon 1 Jahr verheiratet. Ich habe vom Jakob Hubich die Karoline. Es geht uns so ziemlich gut, ist uns aber auch schon schlecht gegangen. Die Russen haben uns alles Vieh und Pferde weggeraubt. Die Sachen mußten wir uns alle zurückkaufen. 2 Pferde kosten 19,000 Kronen, 3 Kühe 18,000 Kronen, Wagen, Schlitten, ja alles, alles mußten wir kaufen. Aber das Getreide bezahlt sich gut. Wir haben keine Schulden. Meine Frau hat 48,000 Kronen in die Ehe gebracht. Dem Onkel Johann, bei der Kirche, geht's auch nicht schlecht, nur die Russen haben ihm riesig viel Schaden gemacht. Das deutsche Warenhaus hat man ihm abgerissen, dann auch das kleine Haus in Haniersch! Der Garten ist auch verdorben. Schule, Pfarrhaus, Zuckerhaus, sind auch weg, wie auch die Wirtschaften von Glatz Christian, dann Franz Hehn, Sohn Martin. Eurem Adam seine Scheune ist auch weg. Alle diese Gebäude sind von den Russen abgetragen worden. Eurem Adam sein Haus fällt ihm auch bald über'm Kopf zusammen, es ist schon lange baufällig. Er hat keine Kraft, um sich ein neues zu bauen. Er war auch im Kriege, wurde von einer Explosion mit Erde verschüttet und ist jetzt wie gelähmt auf beiden Füßen; er geht aber trotzdem und pfeift sich manchmal noch eins. Er hat nur eine Kuh, aber keine Pferde, läßt sich deshalb von Fremden ackern und anbauen. Er hat nur ein Kind, ein Mädchen mit Namen Elsa. Seine Mina ist auch kränklich, sie ist Nierenleidend. Eurem Tochtermann Jakob Rieß geht's nicht schlecht, sie sind alle gesund, dem Rechin, was den Johann Hehn hat, geht's nicht so gut als dem Reiß. Also jetzt habe ich Euch alles mehr oder weniger mitgeteilt. Jetzt wäre ich neugierig zu erfahren, was Eure Absicht ist. Wollt Ihr zurückkommen, oder dort bleiben? Ich möchte Euch raten dort zu bleiben. Wenn Ihr viel Geld habt und wollt, so könnt Ihr Euren Kindern etwas schicken, dann werdet Ihr Dank dafür haben. Macht es nach Belieben. Wenn Ihr diesen Brief bekommt, so bitte ich, mir eine Antwort zu schreiben. Ich werde Euch auf jeden Brief antworten, denn ich weiß, ich komme Euch noch besuchen, wenn das Auswandern erlaubt sein wird. Euren Brief habe ich jedem vor Euren Freunden zu lesen gegeben. Euer Bruder Jergel hat sich wirklich am meisten gefreut, denn er ist dem Sterben nahe; er ist schon alt und schwach. Eure Kinder werden auch bald schreiben. Ich lasse Euch, sowie Onkel Christian mit Familie und alle Freunde und Bekannten bestens grüßen und wünsche allen das beste Wohlergehen und Gesundheit. Euer Freund,

Emil,
Sohn des Adam Hubich, Terebleste.

(Anm. d. Red. — Vorstehendes Schreiben wurde uns von Herrn Rich. Schulz zur Veröffentlichung übersandt. Das Originalschreiben war an Herrn Johann Hubich in Southey, Sask., gerichtet.)

Lutherische Hilfsaktion für Europa

Wie in einer vorherigen Nummer berichtet wurde, wird in der Woche vom 9. bis 16. Mai in allen Gemeinden der Synoden, die „Das Nationale Lutherische Konzil" für Hilfeleistung in Europa bilden, und dazu auch die Manitoba und Ohio gehören, eine Sammlung für sofortige Hilfeleistung vorgenommen werden. Der Plan ist: $1,800,000 zu sammeln. Eine große Summe, wird mancher denken; aber wenn man die Bedürfnisse der einzelnen Länder in Betracht zieht, so ist die Summe nur gering und wird damit nur der allergrößten Not abgeholfen werden können. Bedenkt man aber, daß 9000 Gemeinden sich daran beteiligen sollen und auch werden, dann sollte es ein leichtes sein, diese Summe nicht nur zu erreichen, sondern noch zu übersteigen. Was soll mit diesen Geldern getan werden? Ein Doppeltes: Einmal sollen den Hungernden und Nackenden Lebensmittel und Kleider gereicht werden, sodann sollen in den zerstörten Gebieten durch Geldunterstützung die Gemeinden in Stand gesetzt werden, ihre Kirchen und Schulen wieder zu erbauen wie auch die Anstalten christlicher Liebestätigkeit zu erhalten.

Professor Morhead, welcher während des letzten Monats von Budapest aus Rumänien, Serbien, Siebenbürgen und die Bukowina besuchte, telegraphiert:

„Obgleich ich nichts Genaues über die geplante Sammlung weiß, so flehe ich doch ernstlich, daß Gott der Herr die Herzen unserer Glieder der teuren lutherischen Kirche Amerikas willig mache, reichlich die erbetene Summe zu übersteigen, damit der großen Not unserer Glaubensbrüder gesteuert werden kann."

In Belgrad traf er mit der Großfürstin Olga Alexandra, einer Schwester des ermordeten Zaren, zusammen. Nach der Unterredung, die er mit ihr hatte, erklärte sie: „Nachdem ich Prof. Morehead gesprochen und von ihm erfahren habe, was die lutherische Kirche bereits an Hilfe geleistet hat und noch tun wird, ist es mein sehnlichster Wunsch, daß ihre Hilfe auch den Flüchtlingen von Rußland in Serbien und anderen Ländern zuteil würde, und daß die christliche Hilfe Amerikas auch bald meinen leidenden Landsleuten in Rußland erreichen kann."

Professor Morehead hat während seiner Besuche in den südlichen Staaten folgende Summen zu bedürftigen Gemeinden verteilt: Siebenbürgen $10,000; Ungarn $5000; Jugo-Slavien $5000. Er berichtet, daß sich in den Provinzen Bukowina, Siebenbürgen, und Bessarabien über 400,000 Lutheraner befinden und etwa dieselbe Zahl in Jugoslavien. Er empfiehlt dringlich, daß die veranschlagte Summe für diese Länder von $27,000 auf $100,000 erhöht werde, und daß die für Rußland verlangten $100,000 auf $200,000 erhöht werden.

Von den kirchlichen Behörden der Evangelischen Kirche, Augsburgischer Konfession für Deutsch-Oesterreich ist bei dem Nationalen Konzil ein Bittgesuch um eine Unterstützung von 33,600,000 Kronen eingelaufen, und zwar für 1920, um Pastoren, Lehrer, Witwen und Waisen zu unterstützen wie das gesamte kirchliche Werk zu erhalten. Die Kirche Oesterreichs würde ja sogar während der Friedensjahre teilweise von dem Gustav Adolphs-Verein unterstützt und ist nun dem Untergang nahe, wenn nicht Hilfe von uns dargereicht wird.

Wie schrecklich der Krieg in seinen Folgen gewesen, ersieht man am besten aus der erschütternden Nachricht, die von Polen eintraf: „Treffet keine Vorkehrungen für Kinder, weil keine Kinder zu versorgen sind, da die meisten Kinder von eins bis sieben Jahren zu Grunde gingen." Vor allem sind es Kinder und junge Mütter, die zu Tausenden in Deutschland und Oesterreich an Unterernährung sterben; in Deutschland sind allein über eine Million gestorben und weitere Millionen siechen elendiglich dahin.

Dr. H. G. Stub, Präsident des Nationalen Lutherischen Konzils, hat folgenden Aufruf ergehen lassen: „Furchtbar, jeder Beschreibung spottend, sind die Zustände in den vom Kriege heimgesuchten Ländern Europas. Die Berichte unserer Commissare stimmen mit denen anderer, die an Ort und Stelle Untersuchungen angestellt haben, überein. Tausende, ja Millionen sind mit ansteckenden Krankheiten behaftet und hungern. Neutrale Länder haben trotz Verbote ihr Bestes getan, einigermaßen zu helfen. Tausende Kinder wurden nach Skandinavien geschickt, wo sie genährt und gekleidet wurden. Lutherische Anstalten in Deutschland und Oesterreich hätten müssen geschlossen und die Kinder auf die Straßen gesetzt werden wenn nicht die Hilfe des Konzils gewesen wäre. Eine zu Herzen gehende Bitte kommt von zwölf lutherischen Pastoren Rußlands, die nach Finland geflüchtet sind. Sie bedienten einst blühende Gemeinden in Rußland. Bolschewiki zerstörten ihre Kirchen und zerstreuten ihre Glieder. Können wir ihnen die verlangte Hilfe verweigern? Ist es nicht die Pflicht der lutherischen Kirche Amerikas, den bekenntnistreuen Lutheranern jener so schwer heimgesuchten Ländern zu helfen, damit sie das Salz bleiben für den Wiederaufbau der Kirche in den zerstörten Gebieten? Das Nationale Lutherische Konzil hat nicht das Recht, Kirchengemeinschaft mit ihnen aufzurichten, aber helfen kann das Konzil in der Stunde der Not. Es ist auch unsere Pflicht, die deutschen lutherischen Heidenmissionen zu erhalten. Ich fordere darum alle Lutheraner Amerikas auf, unsere Glaubensgenossen vor dem Hungertode zu bewahren, zu erhalten, zu suchen, was erhalten werden kann. Ich bitte um Christi willen!

Wir haben die Hand an den Pflug gelegt, wir haben die Hilfe angefangen, jetzt unsere Hand zurückziehen, diese wortbrüchig werden und Hunderttausende, die beend unserer Hilfe entgegensehen, in Verzweiflung bringen. Laßt uns das unsere tun. Der Herr unser Gott ist mit uns gewesen. Haben wir auch schwache, ja Fehlerhaften gehabt, zu hungern haben wir nicht brauchen. Hungriger tut weh, macht Tiere aus Menschen.

Wer soll denn helfen? Alle! Pastoren der Gemeinden wollen bitte in ihren Gemeinden die Sache in Predigten oder Extraversammlungen ihren Gliedern nahelegen. Man organisiere die Gemeinden zum sammeln, damit alle etwas geben können. Man lasse die Glieder die Sammlung vornehmen. Eine Kollekte von Haus zu Haus sollte stattfinden. Frauenvereine sollten es nicht unterlassen, das ihre zu tun. Schwestern! Eure eigenen Schwestern sterben dahin, hungern und darben um ihren hungernden Kindlein etwas mehr Nahrung geben zu können. Jugendvereine und Sonntagsschulen sollten es nicht unterlassen, ein besonderes Opfer darzubringen. Sorgfaltverleugnung ist ein hartes Wort. Brüder und Schwestern! Laßt uns die Woche vom 9. bis 16. Mai zu einer Woche der Selbstverleugnung machen. Geben wir in dieser Woche nichts Unnötiges aus; legen wir jeder eine Gabe zurück. Frauen auf der Farm können leicht die Eier, die ihre Hühner in dieser Woche über legen, opfern. Wie viele wollen es tun? Gedenket des Wortes unseres Heilandes: „Was ihr getan hat einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan".

Mit brüderlichen Grüßen

J. Fritz,
Präses des Canada Distrikts der Ohio Synode.

Hungersnot im ruthenischen Hochlande

Budapest. — Das Preßbüro der ungarisch-ruthenischen Partei berichtet: Ungarische Flüchtlinge haben die Bürstenabzüge einer der jüngsten Nummern einer in Ungvar erscheinenden Zeitung mitgebracht. Der Leitartikel befaßt sich mit der Hungersnot in den oberen Gegenden. Aus der interessanten Fahne ist ersichtlich, daß die tschechische Militärzensur sämtliche betrübenden tatsächlichen Daten aus dem Aufsatze gestrichen hat, sodaß hieraus feststellbar ist, wie sehr die Tschechen bestrebt sind, die katastrophale Verrottung ihrer öffentlichen Zustände zu verheimlichen. Unter den von der Zensur gestrichenen Stellen finden wir im Bürstenabzuge den Passus: Die Menschen fallen vor Hunger auf der Straße zusammen. Die erzitterten, unterernährten und völlig geschwächten Greise, Männer, Frauen und Kinder werfen sich den Fremden zu Füßen, umklammern, ihre Knie krampfhaft und flehen fast delierend um einen Bissen Brot. In jedem Hause gibt es Fieberkranke und die Sterblichkeitsziffer ist äußerst groß. Ein anderer Passus des Artikels befaßt sich mit den Ursachen des Elends, und der Rotstift des tschechischen Zensors hat folgende Stellen gestrichen: Ehemals stand dem ruthenischen Volk die Schatzkammer des ungarischen Südens offen, dorthin ging das ruthenische Volk, um Kornschnitt und den Drusch zu besorgen, und von dort kehrte es reich beladen mit Weizen, Getreide und Kartoffeln, zurück. Wird wohl das ruthenische Volk auch in Zukunft noch einmal in ungarischen Gegenden ernten können? Amerika ist weit und ehe Geld von dort hier eintrifft, wird der Brotpreis so hoch gestiegen sein, daß ihn die armen Hochländer nicht werden erschwingen können. — Das interessante Dokument hat Staatssekretär Dr. Kuthalvy den hier wirkenden Ententemissionen zukommen lassen.

Rein und klar der Wein im Fasse!
Stark und rein des Herzens Triebe!
Nur nicht Süßlichkeit zur Liebe!
Nicht Gehässigkeit zum Hasse!

Oel auf die bewegte Flut,
Und es glättet sich das Ringen.
Warum sollte sanfter Mut
Nicht des Zornes Macht bezwingen?

Teilnehmer am Wettbewerbe des „Courier" verlängern den Wettkampf bis Ende Juni

In den letzten beiden Ausgaben des Courier haben wir an dieser Stelle ein offenes Wort an die Teilnehmer unseres Wettbewerbes gerichtet und ihnen die Frage vorgelegt, ob Sie den Wettbewerb Ende April abgeschlossen sehen wollten oder ob ihnen eine Verlängerung der Zeitdauer des Wettkampfes bis Ende Mai oder Juni lieber wäre und richtiger erscheine.

Die Geschäftsführung unserer Zeitung stellte sich auf den Standpunkt, daß es nicht ihre Sache sei, die Dauer des Wettbewerbes nochmals zu verlängern. Die Geschäftsführung sagte sich, daß sie an dem als Schlußtermin bekannt gegebenen Datum festhalten müsse, wenn nicht die Teilnehmer am Wettbewerbe selbst eine Entscheidung zu Gunsten einer nochmaligen Verlängerung des Wettkampfes treffen sollten. Da verschiedene Bewerber sich schon vor mehreren Wochen brieflich an uns wandten und für eine nochmalige Verlängerung eintraten, entschlossen wir uns, die ganze Frage den Teilnehmern am Bewerbe zur Entscheidung zu überlassen, so wie wir es durch unseren am 21. und 28. April veröffentlichten Artikel getan haben.

Da wir über den Stand der einzelnen Teilnehmer am Wettbewerbe nichts veröffentlicht hatten, also keiner der Teilnehmer wußte, welche Aussicht er habe, den ersten oder irgend einen Preis zu gewinnen, konnte jeder seine Meinung unbeeinflußt von dem Gedanken eines augenblicklichen Vor- oder Nachteiles abgeben.

Hält haben wir noch nicht von allen Teilnehmern eine Meinungsäußerung über die Frage der Verlängerung des Wettkampfes erhalten. Die meisten haben jedoch ihre Meinung mitgeteilt. Von denen, die dies getan haben, sprach sich nur ein einziger entschieden dafür aus, daß der Wettbewerb am 30. April zum Abschluß kommen sollte. **Alle anderen erklärten sich — und zwar sehr entschieden und mit großer Begeisterung — für eine Verlängerung der Dauer des Wettkampfes bis zum 30. Juni.** Die meisten versprechen sich die besten Erfolge von einer energischen Sammelarbeit in der Zeit nach Beendigung der Einsaat, bis Ende Juni.

Bezugspreis des Courier beträgt vom 1. Juli 1920 an $5.00 pro Jahr

Die Verlängerung des Wettkampfes bietet unseren Lesern noch eine — und zwar die letzte — Gelegenheit, eine große Zeitung wie den Courier zu dem äußerst billigen Preise von $2.00 pro Jahr für ein oder mehrere Jahre im Voraus zu bezahlen. Wir können ohne Uebertreibung sagen, daß „Der Courier" bei seinem Umfange und seiner Reichhaltigkeit die billigste deutsche Zeitung auf dem nordamerikanischen Kontinent ist. Wochenzeitungen, die in den Vereinigten Staaten oder in Canada erscheinen und ungefähr dieselbe Stärke und dieselbe Menge Lesestoff bieten, kosten wenigstens $3.00, die meisten aber $4.00 oder $5.00. Die in den Vereinigten Staaten in deutscher Sprache erscheinenden täglichen Zeitungen kosten jetzt $9.00 bis $20.00 pro Jahr.

Wir haben schon früher an dieser Stelle ausgeführt, daß die Zeitungsverleger zu Preiserhöhungen durch das schnelle und riesige Steigen der Arbeitslöhne und der Materialien, besonders der Preise für Druckpapier gezwungen werden.

„Der Courier" zum Beispiel beschäftigt schon seit etwa sechs Jahren im Durchschnitt ständig 13 bis 14 Personen. An diese zahlten wir früher reichlich $1000 pro Monat aus. Inzwischen haben namentlich die in den Gewerkschaften (Unions) organisierten Setzer und Drucker derartige Lohnerhöhung durchgesetzt, daß wir jetzt pro Monat ungefähr $2500 an Löhnen und Gehältern auszahlen müssen. Auch sonst ist Alles bedeutend teurer geworden. Die Metallpreise haben sich nicht nur verdoppelt, sondern vervielfacht.

Früher kostete eine Waggonladung Druckpapier $800 bis $900, während wir jetzt etwa $2400 dafür zu zahlen haben. Seitdem nun die Dominialregierung in letzter Zeit die Preiskontrolle in Bezug auf Zeitungspapier aufgegeben hat, gehen die Preise wiederum gewaltig in die Höhe.

Man benütze die Gelegenheit

Wer also sparen will, benütze die Gelegenheit jetzt durch Vorausbezahlung von nur $2.00 pro Jahr sich die Zusendung einer großen, reichhaltigen Zeitung in deutscher Sprache zu sichern. Bis zum 1. Juli dieses Jahres nehmen wir durch die Teilnehmer an unserem Wettbewerbe, sowie auch durch direkte Einsendung der Gelder, Abonnementserneuerungen und Neubestellungen noch zu dem alten billigen Preise von $2.00 pro Jahr an. Sie können zu dieser Rate Ihre **Zeitung für ein Jahr oder auch für mehrere Jahre vorausbezahlen. Für jedes Jahr $2.00.**

Neue Teilnehmer erwünscht

Es gibt immer noch eine Anzahl von Distrikten im canadischen Westen, aus denen sich bis jetzt noch kein Teilnehmer am Wettbewerbe gemeldet hat. Die Zahl der angemeldeten Teilnehmer beträgt bis jetzt 36. Wir werden eine Liste derselben und der von ihnen vertretenen Distrikte in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen.

Neu eintretende Bewerber aus bisher noch nicht beteiligten Distrikte haben, da der Wettbewerb jetzt noch bis Ende Juni dauert, dieselbe günstige Gelegenheit, den Hauptpreis, — das Chevrolet Automobil oder irgend einen anderen großen Preis zu gewinnen wie jeder Teilnehmer, der schon einige Wochen oder Monate tätig gewesen ist. In nahezu drei Monaten kann ein tüchtiger Wettbewerber auch den größten deutschen Distrikt sehr gründlich bearbeiten und sich damit einen Platz in der allerersten Reihe der Teilnehmer am Wettkampf sichern. Wer die Werbearbeit in den nächsten zwei Monaten per Automobil erledigen kann, sollte in zwei bis drei Wochen einen großen Distrikt sehr gründlich bearbeiten können.

Wir sehen der Anmeldung neuer Teilnehmer und der eifrigen Weiterarbeit der bereits im Wettkampf befindlichen Bewerber mit Interesse entgegen und wünschen Allen den besten Erfolg.

[☞ Bitte, hier ausschneiden ☜]

An den „Courier", 1853 Halifax Straße, Regina, Sask.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

Bezahlung für den „Courier" für das Jahr 1920 ..... $ 2.00

Meinen Rückstand, der meine Zeitung bis zum 1. Januar 1920 bezahlt, im Betrage von $ .....
(Dies gilt natürlich nur für diejenigen unserer Leser, die ihren „Courier" nicht bereits bis zum 1 Januar 1920 bezahlt haben. — Der gelbe Zettel zeigt Ihnen wieviel Ihr Rückstand beträgt.)

Vorausbezahlung für das Jahr 1921, bis zum 1. Jan. 1922 (nur noch bis Ende Juni zum alten billigen Preise von $2.00 pro Jahr.) ..... $ 2.00

Für ..... Anteilscheine (shares) der Courier Co. (1 Share $10.00) ..... $ .....
Die Geschäftsführung der „Sask. Courier Publ. Co., Ltd." verpflichtet sich, sofort nach Empfang des Geldes „Share-Certificate" in registriertem Briefe zuzusenden.

Für ein Exemplar der neuen großen 1920 Ausgabe des Courier-Kalenders „Der Deutsch-Canadische Hausfreund (einschließlich der Kosten für Postporto u. Verpackung) .. $ 0.50

Für Prämie Nr. ..... (Von der Prämienliste auf Seite 14 dieser Ausgabe ausgewählt) $ .....

Gesamtbetrag ..... $ .....

Die für diese Zahlung nach den Bestimmungen Ihres Preiswettbewerbes möglichen Stimmen, schreiben Sie Frau, Fräulein, Herrn .....

P. O. ..... Provinz .....

gut, die (oder der) sich am Preiswettbewerbe beteiligt.

Mein Name ist .....

Postoffice-Adresse ..... Provinz .....